

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Christiane Felber und Hartmut Rohling



Ihr beide seit etwa zur gleichen Zeit zum ersten Mal nach Brannenburg gekommen, oder?

Hartmut: Ich war ein bisschen früher da, ich kenne Brannenburg seit 1972. Damals bin ich in die Gewerkschaftsfunktionärebene eingestiegen. Das war die Zeit, in der die Postgewerkschaft mich auf den Schulungspfad gebracht hat – mit Funktionärsschulungen. Dabei ist auch Brannenburg richtig aufgeblüht. Die Zeit vorher, die kenne ich leider nicht.

Welchen Anlass gab es, nach Brannenburg zu kommen?

Hartmut: Durch den Neuzuschnitt der Fernmeldeämter in Bayern wurden auch die Gewerkschaftsfunktionäre an neuen Positionen eingesetzt. Ich selbst war zwar schon immer in der Gewerkschaft aktiv – hatte aber bis dahin nie eine tragende Rolle. Und plötzlich war ich 1975 Personalrat, dann sogar Vorsitzender des Gremiums. Deshalb bin ich dann zum ersten Mal nach Brannenburg gekommen, um mich schulen zu lassen.

Christiane: Ich bin 1978 erstmals hergekommen, weil ich mich persönlich für die Gewerkschaftsarbeit interessiert hatte. Ich wollte einfach mitmachen. Deshalb bin ich zu einem Grundlagenlehrgang gekommen, was für mich ganz neu war. Auf einmal lernte ich Kolleginnen und Kollegen aus dem Postbereich oder von der Postbank kennen, habe mitgekriegt, was deren Probleme und Sorgen sind. Ich habe dann einfach weitergemacht. Als ich später auf Funktionärebene gearbeitet tätig war – als

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Frau und Personalratsmitglied – waren die Schulungen umso wichtiger. Irgendwann habe ich dann auch selbst solche Seminare geteamt.

Diese Anfänge waren sehr interessant und wichtig. Mir sind damals gesellschaftliche Zusammenhänge klar geworden.

Das Haus Brannenburg als Wissenspeicher und Informationsdrehscheibe ...

Christiane: Richtig. Sich gegenseitig kennenlernen, die Probleme der Anderen verstehen und gemeinsame Strategien entwickeln. Mir war dabei immer die Frauenperspektive wichtig. Es gab Bezirkskonferenzen mit Kolleginnen, die bis dahin noch gar nichts wussten – nach den Tagungen konnte man regelrecht sehen, wie gestärkt sie nach Hause gefahren sind.

Ist das ein Verdienst auch des Hauses selbst?

Christiane: Ich glaube, dass jedes Haus ein bestimmtes Flair hat und eine bestimmte Ausstrahlung. Es kommt auf das Umfeld an und auf die Leute, mit denen man zusammen ist. Hier war Brannenburg immer besonders für mich.

Hartmut: Ich war sehr oft da – jährlich drei oder vier Seminare geteamt. Ich habe wie zu kaum einem anderen Haus Nähe und Intimität aufgebaut. Man hat die Leute gekannt, die unterwegs waren. Wenn ich hier rein bin, war ich im Freundesland.

Das Haus auch als Refugium vom Alltag?

Hartmut: Ich war immer gern in den Bergen. Für mich war das natürlich super hier. Mittags zehn Minuten vorm Essen, die Aufgaben für den Nachmittag verteilt und dann ab auf den Berg. Rechtzeitig nach der Pause waren wir wieder da, haben die Klamotten gewechselt, den Kopf unters Wasser gehalten und weitergemacht.

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Wie war das damals mit den Frauen – als Teilnehmende und als Teamende?

Es waren damals nur weniger dabei – da und dort. Neben den Frauen selbst, haben auch einige kluge männliche Teamer dazu beigetragen, dass sich das Stück für Stück verändert hat. Die Frauen sind mehr geworden. Die Zahl der Teamerinnen ist eigentlich erst ab Mitte der 1980er deutlich gestiegen. Wir wollten nicht mehr nur zugehören, sondern selber was sagen. Das war ein Lernprozess. Das Haus Brannenburg hat so etwas wie einen geschützten Raum für Frauen zur Verfügung gestellt.

C: Das war total anders.

R: Als die Sauna hier eingebaut worden ist, bin ich halt abends in die Sauna verschwunden.

Könnt Ihr Euch an Begebenheiten im Haus erinnern, die Euch in Erinnerung geblieben sind?

Christiane: Die Mitternachtssuppen vom Schäfer Hans. Und das gemeinsame Singen im Bierstüberl.

Wie haben Euch die Erlebnisse im Haus persönlich und politisch geprägt?

In den Zeiten der Postreform 1 und 2 wurden hier entscheidende Weichen gestellt - von relativ wenigen Menschen. Es gab vielleicht 50 Leute, die das für die ganze Republik geregelt haben. Wir haben das dann auf die Bezirksebene übersetzt und herausgearbeitet, was diese Reformen konkret für unsere Leute bedeuten. Man könnte sogar sagen, dass so ein Haus wie Brannenburg maßgeblich zur Demokratisierung der eigenen Strukturen beigetragen hat, weil die Strukturen der Informationspolitik neu gelegt wurden.